Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 51 (1962-1963)

Artikel: Die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i. Ü : ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Glasmalerei mit 129 Abbildungen und einer Farbtafel

Autor: Anderes, Bernhard

Kapitel: II: Geschichtlicher Überblick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II. Geschichtlicher Überblick [1]

Freiburg hatte im Spätmittelalter inmitten des Kräftedreiecks Österreich, Eidgenossenschaft und Savoyen einen schweren Stand. Die habsburgische Stadt, mit Bern und Savoyen verbündet, sah sich im Schatten des mächtigen Nachbars an der Aare gezwungen, trotz wirtschaftlicher Erstarkung eine Politik der Neutralität einzuhalten. Die alten und bewährten Verbindungen mit Basel und Straßburg verloren im 15. Jahrhundert ihre Wirksamkeit, weil die Eidgenossen und vor allem Bern auf Kosten Österreichs einen breiten Keil zwischen Alpen und Jura getrieben hatten.

1444 übernahm Albrecht IV., der Bruder Kaiser Friedrichs III., die Verwaltung der österreichischen Vorlande. Während des Alten Zürichkrieges verlangte er von Freiburg militärische Unterstützung, um den eidgenössisch-bernischen Aargau zurückzuerobern. Freiburg stand wieder vor dem altbekannten Dilemma : sollte es dem Wunsch des Landesherrn nachkommen und das Risiko eines zweiten Laupen eingehen, oder entschieden auf die Seite Berns treten ? Schließlich setzte sich eine neutrale Partei durch. Aber in Bern war man über das passive Verhalten des Bundesgenossen verdrossen, weil das 1403 mit Freiburg eingegangene Burgrecht aktive Waffenhilfe verlangte. Noch einmal öffnete sich die Kluft zwischen dem eidgenössischen Bern und dem habsburgischen Freiburg, und ein Erbhandel, den die einflußreichen Familien Ringoltingen und Velga hartnäckig miteinander ausfochten, war nicht dazu angetan, die sich anbahnende Krise aufzuhalten.

Auch in Savoyen schlug die Stimmung gegen Freiburg, dem man große Geldsummen schuldete, um. Herzog Ludwig I. ergriff für Bern

[1] Unsere Ausführungen stützen sich auf folgende Geschichtswerke : ALBERT BÜCHI, Freiburgs Bruch mit Österreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluß an die Eidgenossenschaft, Collectanea Friburgensia, Fasc. VII, Freiburg 1897. GASTON CASTELLA, Histoire du Canton de Fribourg, Freiburg 1922, S. 120-153. GASTON CASTELLA, La politique extérieure de Fribourg depuis ses origines jusqu'à son entrée dans la Confédération (1157-1481), Fribourg-Freiburg 1157-1957, Freiburg 1957, S. 151-183.

Partei und rührte keinen Finger, als der rachedurstige Wilhelm von Avenches, der wegen politischer Machenschaften seines Amtes als Schultheiß von Freiburg enthoben worden war, von seinen Schlössern bei Romont auf eigene Faust zahlreiche Raubzüge ins Saanegebiet unternahm.

Im Jahre 1447 griff Freiburg zur Selbsthilfe und erklärte Savoyen den Krieg. Die Kampfhandlungen beschränkten sich vorerst auf Plänkeleien und blutige Überfälle, die zu keiner Entscheidung führten. Erst als Bern ins Kriegsgeschehen eingriff, sah sich Freiburg genötigt, in den demütigenden Frieden von Murten einzuwilligen. Savoyen verlangte 44 000 Gulden Kriegsentschädigung, die innerhalb weniger Jahre zu bezahlen waren, und Bern entzog der Stadt die Mitherrschaft der Vogteien Grasburg und Schwarzenburg, die 1423 für teures Geld erkauft worden war.

Wie sollte man die Mittel aufbringen ? Die Staatskasse war leer, und das verarmte Land war nicht imstande, große Summen zu leisten. Die Bauern, denen der Krieg am meisten zugesetzt hatte, empörten sich gegen die Rechtswillkür der savoyisch gesinnten Großgrundbesitzer, die gegen sie mit Zwangsbesteuerung von Hof und Gut vorgingen. Die Revolte nahm bedrohliche Ausmaße an, so daß man Herzog Albrecht zur Schlichtung herbeirufen mußte. Viele Patrizier fürchteten für ihr Leben und Vermögen und flohen außer Landes nach Murten und Payerne. Die Geldknappheit wurde durch diese Kapitalflucht noch verschärft ; und als das sehnlichst erwartete Darlehen von Habsburg ausblieb, mußte man in den Bankhäusern der savoyischen Messestadt Genf große Anleihen aufnehmen.

So fiel Freiburg dem Herzog von Savoyen wie eine reife Frucht in den Schoß. 1452 sagte sich Freiburg von Habsburg los und leistete Ludwig I. unter günstigen Bedingungen den Treueid. Der habsburgische Bindenschild an den Toren und öffentlichen Gebäuden wurde entfernt und durch das savoyische Kreuz ersetzt.

Bern parierte diesen von Savoyen begünstigten Schritt, indem es die gutnachbarlichen Beziehungen zu Freiburg wieder aufnahm, das Burgrecht erneuerte und die Stadt der Bevormundung des neuen Herrn weitgehend entzog. Die enge Freundschaft mit dem östlichen Nachbarn näherte die Saanestadt auch der Eidgenossenschaft. Als die tollkühne Außenpolitik der Alten Orte unter Anführung Berns den Krieg mit Burgund vom Zaune brach, wurde Freiburg mit ins Geschehen hineingerissen. Das Bündnis des Grafen Jakob von Romont mit Karl dem Kühnen hatte Savoyen ins burgundische Lager getrieben ; und so kam es, daß Freiburg auf den Schlachtfeldern von Grandson und Murten den Truppen seiner

Landesherrin Jolanta als Feind gegenübertrat. Nach den überraschenden Siegen fühlte sich die Stadt stark genug, ihr Verhältnis zu Savoyen zu lösen. 1478 erhielt sie vom Kaiser die Reichsunmittelbarkeit. Drei Jahre später wurde Freiburg nach anfänglichem Widerstand der Länderorte in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Nun war der Bann gebrochen. Das Selbstbewußtsein und der Machtanspruch der Stadt wuchsen von Jahr zu Jahr. Freiburger Soldaten nahmen am Schwabenkrieg und an den lombardischen Feldzügen teil. Man schwenkte bald auf die französische, bald auf die kaiserliche Seite, je nachdem das Gold winkte. Freiburg und Bern, desinteressiert an der Südpolitik der innern Orte, waren an der Katastrophe von Marignano nicht direkt beteiligt, weil beide Städte ihre Truppen vor der Schlacht zurückgezogen hatten. Kaum war der « Ewige Frieden » mit Frankreich zustandegekommen (1516), nahm man den alten Plan einer Gebietserweiterung nach Westen wieder auf, und im Jahre 1536, obwohl die Religionswirren schon bedrohlich bis an die Saane vorgedrungen waren, wurde er mit Bern zusammen auf Kosten Savoyens verwirklicht.

Ein bewegtes Jahrhundert war verflossen. Der Herrschaftswechsel von Österreich an Savoyen hatte die Stadt an den Rand des Abgrundes gebracht. Es schien, als hätte Freiburg den Anspruch auf städtisches Eigenleben und rechtliche Selbständigkeit, die in der Handveste von 1249 grundgelegt waren, für immer verwirkt. Aber die maßvolle und doch zielbewußte Politik zur Zeit der welschen Herrschaft, der mächtige Schutz Berns und schließlich der entschlossene Schritt ins Lager der Eidgenossen hatte die Stadt mit einem Schlag für die diplomatischen und kriegerischen Demütigungen entschädigt, die sie während zweier Jahrhunderte an der Seite Österreichs erdulden mußte.